

**Peter Spranger, Der Geiger von Gmünd. Justinus Kerner und die Geschichte einer Legende, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd 1980, 162 S.**

Der Geiger von Gmünd - Symbolfigur und Hoffnungsträger

Die Gestalt des armen Geigers, der durch seine Musik das Bild der heiligen Cäcilia in einer Gmünder Kapelle so sehr rührt, daß es ihm seinen goldenen Schuh zuwirft, der beim Vorzeigen der Gabe als Kirchendieb verdächtigt und als bald zum Tode verurteilt wird, bis sich durch das neuerliche Eingreifen der Heiligen, die ihm auch ihren zweiten Schuh schenkt, seine Unschuld erweist - diese Gestalt weckt unzweifelhaft die Sehnsucht nach einer besseren Welt, in der statt Neid und Haß Frohsinn und Harmonie herrschen.

"Und wenn bald ringsum verhallen / Becherklingeln, Tanz und Sang, / Wird zu Gmünd noch immer schallen / Selbst aus Trümmern lust"ger Klang" schließt Justinus Kerners Ballade "Der Geiger von Gmünd". Als nach dem Ersten Weltkrieg Gmünds Wirtschaft krisengeschüttelt gleichsam in "Trümmern lag, griff die Stadt nicht ohne tiefere Bedeutung auf ihren Geiger zurück, der sich seit etwa den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur populären Symbolfigur Gmünds entwickelt hatte. Nicht zufällig begegnet man ihm im Jahr 1921 auf Gmünder Notgeld, und nicht ohne Grund erreichte der "Geigerenthusiasmus", ablesbar an den zahlreichen Geiger-Bearbeitungen in Wort, Bild und Spiel, in den Jahren der Weimarer Republik seinen absoluten Höhepunkt. Der sympathische Held von Kerners "Legende" wurde zur optimistischen Integrationsfigur in schwerer Zeit: als kleiner Mann, der sich mit immateriellen Gütern wie der Musik begnügen muß und doch vergnügt ist, der schwer geprüft wird und doch obsiegt. Das Volksstück "Der Geiger von Gmünd" lockte Tausende Gmünder Bürger zur Freilichtbühne ins Taubental, es schuf zumindest für die Zeit der Aufführung eine solidarische Gemeinschaft, die sich im Geigerspiel, das Hoffnung für die Zukunft spendete und die Sorgen der Gegenwart eine Zeitlang aufhob, auf die wahren, die musischen Werte besann.

Über die Gmünder Symbolfigur hat jetzt der Leiter des Gmünder Scheffoldgymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Peter Spranger, ein Buch vorgelegt: "Der Geiger von Gmünd. Justinus Kerner und die Geschichte einer Legende". Es ist ein glänzend geschriebenes Werk geworden, das unter souveräner Verarbeitung der Quellen und der Literatur - gleichermaßen wissenschaftlich wie allgemeinverständlich - eine umfassende Interpretation des Kernerschen Umfelds und seines historischen Umfelds und seiner Vor- und Nachgeschichte bietet.

Spranger gelingt es, die Entstehungsgeschichte der Ballade aus dem Jahr 1816 wohl endgültig zu klären. Der Biedermeier-Dichter Justinus Kerner (1786-1862), seit 1815 Oberamtsarzt in Gaïldorf, entdeckte 1815 oder 1816 im Andreaskirchlein zu Schlechtbach bei Gschwend eine Darstellung der hl. Kümmeris mit beige-schriebener Legende. Als sein Dichterfreund Ludwig Uhland im September 1816 Kerner in Gaïldorf besuchte, wurde der "Geiger" im Gedankenaustausch der beiden Freunde auf einem Spaziergang am 3. September 1816 konzipiert. Der in der Kümmerislegende auftretende Goldschmied und der bekannte Sinn der Gmünder für Lustbarkeiten (Stichwort "Gaudia mundi") bewogen Kerner, die Handlung in die nahegelegene Stadt an der Rems zu verlegen, in eine fiktive, nie existente Kapelle der hl. Cäcilia, der Patronin der Musik. Auf mehrmaliges Mahnen Uhlands bearbeitete Kerner die Ballade im Oktober 1816 druckfertig; durch die Vermittlung seines Freundes konnte sie in Cottas "Morgenblatt für gebildete Stände" in Stuttgart am 9. Dezember 1816 erscheinen.

Fesselnd wie die Entschlüsselung der Balladen-Genese lesen sich auch Sprangers Ausführungen über die Herkunft der schriftlichen Vorlage Kerners, der als Beischrift zu bildlichen Darstellungen verbreiteten Kümmerislegende. Nach ihr soll die hl. Kümmeris eine fromme portugiesische Königstochter gewesen sein, die sich gegen eine ihr aufgezwungene Heirat mit einem Heiden sträubt und der auf ihr inniges Gebet zum Heiland ein entstellender Bart wächst. Der erzürnte Vater läßt sie, so will die Legende, daraufhin kreuzigen.

Die Kümmerislegende in der soeben erzählten Form hat sich wohl um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Brabant und Flandern herausgebildet; ein Zentrum der Kümmerisverehrung war das holländische Steenberg. Die populäre Heilige konnte bei Kummer aller Art angerufen werden, sie wurde so

"gleichsam zu einem Generalnenner der Not". In Wirklichkeit ist die angebliche Kreuzesheilige die Fehldeutung eines Kruzifixtyps mit langem Gewand, der auf den in der toskanischen Stadt Lucca hochverehrten "Volto Santo" (Heiliges Antlitz) zurückgeht. Dieser langgewandete Kruzifixus von hohem Alter befindet sich in einer Seitenkapelle des dortigen Doms. Die Geigerlegende - ein armer Spielmann erhält von dem Gnadenbild dessen Schuh zum Geschenk - entstand vermutlich als Propagandaerzählung der Domgeistlichkeit von Lucca im 12. Jahrhundert. Das Motiv des Schuh-Diebstahls kam erst zwei Jahrhunderte später als dramatische Steigerung hinzu. Urbild (Volto Santo) und Ableitung (St. Kümmernis) begegnen sich wieder auf einem Einblattholzchnitt von Hans Burgkmair (Augsburg 1507), in dessen Beibild die aus den Niederlanden stammende Kümmernislegende und die Geigerlegende aus Lucca aufeinandertreffen. Auf den Burgkmair-Holzchnitt gehen die zahlreichen Kümmernisbilder im oberdeutschen und österreichischen Raum zurück - auch jenes Schlechtbacher, aus dem Kerner "das Geigerlein zu Gmünd zusammensetzte" (Kerner am 14. 3. 1817 an seinen Gmünder Freund, Garnisonsprediger Dillenius).

Der rundum gelungenen, ja geradezu methodisch vorbildlichen Geiger-Monographie Sprangers, die durch ihre bibliophile Ausstattung mit vielen Abbildungen und originellen Vignetten auch äußerlich ein "schönes Buch" ist, sind zahlreiche Leser zu wünschen - nicht nur in Schwäbisch Gmünd, sondern überall, wo Gmünds Geiger als Symbolfigur für echten Bürgersinn Freunde zu finden vermag.

Klaus Graf

**Druckfassung erschienen in: *Ostalb/Einhorn* 8 (1981), S. 156-157**

---